

scheint vielmehr, daß er sich selbst – nach langem Schweigen (512) – durch sein alles entscheidendes Kopfnicken (vgl. 523–527) bindend verpflichtete, nicht nur die Bitte der Thetis zu erfüllen, sondern das τέλος zu sichern (vgl. auch 523), das sich erst schrittweise enthüllen sollte¹⁵). Durch die Implikationen, die sich aus ihr ergeben, ist die Episode mit Zeus und Thetis weithin konstitutiv für die Struktur der *Ilias*. Von hier baut sich die Homerische Großkomposition sukzessiv auf.

Die von Zeus vorausgesehenen „unheilvollen Geschichten“ (518) setzen schon gleich im folgenden, noch im 1. Gesang der *Ilias*, ein, als es zum Streit zwischen ihm und Here kommt. ἡ δὲ λοίγια ἔργα τὰδ' ἔσσειται (573), urteilt Hephaistos, der indessen dazu beiträgt, daß das epische Geschehen hier noch, unter homerischem Gelächter (599), heiter burlesk verläuft.

Berlin

Heinrich Kuch

15) Vgl. W. Schadewaldt, *Iliasstudien* (wie Anm. 1), 42. 112 f. 146.

DIE FRÜHESTE ERHALTENE GRIECHISCHE DICHTERALLEGORESE

Darauf, daß die Allegorese nicht nur nachträglich und von außen her an die älteste griechische Dichtung herangetragen wurde, sondern auch dieser Dichtung selbst als Methode, die mythische Überlieferung zu deuten, schon bekannt war, wurde von einigen Forschern längst aufmerksam gemacht¹). Immer wieder stattet das griechische Epos übermenschliche Wesen mit Merkmalen aus, die als Ausdruck einer rationalistischen Erklärung ihrer Kompe-

1) S. G. P. Small, *On Allegory in Homer*, *CJ* 44 (1949) 423–30; F. Buffière, *Les mythes d'Homère et la pensée grecque* (Paris 1956), 104 und Anm. 13; K. Reinhardt, *Vermächtnis der Antike*, hrsg. von C. Becker (Göttingen ²1966), 37–38; R. Pfeiffer, *Geschichte der Klassischen Philologie. Von den Anfängen bis zum Ende des Hellenismus* (München ²1978), 18–21.

tenzen bewertet werden können. Dabei handelt es sich in den bisher beobachteten Fällen durchweg um Beispiele von ‚konstruktiver‘ dichterischer Personifikation: in seiner Beschreibung oder Erzählung von einem Gott oder Dämon entwickelt der Dichter auf Grund der Kenntnis seiner Funktion eine Begründung seines Namens oder Einzelheiten seiner Attribute oder Handlungsweise. Berühmte Beispiele liefert schon die *Ilias* mit den Λιταί (I 502–12), die so beschrieben werden wie bittende Menschen, oder mit dem Götterkampf (Y 67–74), wo die Wahl mindestens einiger Kampfpaa-re ersichtlich durch ein allegorisches Verständnis der betroffenen Götter beeinflusst wurde²); Beispiele aus der *Odyssee* und Hesiod zu bringen erübrigt sich. Dagegen scheint die ‚dekonstruktive‘ Allegorese, durch die überlieferte mythische Gestalten aufklärerisch auf ihren vermeintlichen rationalen Kern reduziert werden, erst viel später, in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts, bei Theagenes von Rhegion einzusetzen³). Es leuchtet ja auch ein, daß Dichter eher daran interessiert sein werden, plausible mythische Erzählungen produktiv herzustellen, Prosaiker dagegen eher daran, sich von einer bislang privilegierten Überlieferung durch kritische Aufklärung abzusetzen.

Indessen beweist ein bisher nicht als solches erkanntes Beispiel, daß der Autor der *Ilias* mit der ‚dekonstruktiven‘ Allegorese schon vertraut war. Im sechzehnten Buch nämlich schildert Patroklos Achilleus wegen dessen Weigerung, in den Kampf einzugreifen. Viele griechische Krieger sind schon verwundet; aber

τοὺς μὲν τ' ἰητροὶ πολυφάρμακοι ἀμφιπέπονται,
 ἔλκε' ἀκείομενοι· σὺ δ' ἀμήχανος ἔπλευ, Ἀχιλλεῦ.
 μὴ ἐμέ γ' οὔν οὗτός γε λάβει χόλος, ὃν σὺ φυλάσσεις,
 αἶναρέτη· τί σευ ἄλλος ὀνήσεται ὀψίγονός περ,
 αἶ κε μὴ Ἀργείοισιν ἀεικέα λοιγὸν ἀμύνης;
 νηλεές, οὐκ ἄρα σοὶ γε πατήρ ἦν ἱππότης Πηλεΐδης,
 οὐδὲ Θέτις μήτηρ· γλαυκὴ δέ σε τίκετ' ἑτάρασσα
 πέτραι τ' ἠλίβατοι, ὅτι τοι νόος ἐστὶν ἀπηνής. (Π 28–35)

2) Natürlich bemühte sich dann die antike Gelehrsamkeit darum, die allegorische Bedeutung solcher Stellen zu präzisieren und dabei weiter zu entwickeln: vgl. zu den Λιταί die Schol. ad I 502 ff. Erbse, Herakl. Alleg. Hom. Kap. 37, Kornutos Theol. Gr. Kap. 12; zum Götterkampf die Schol. ad Y 67 Dindorf, Porphyrios Quaest. Hom. ad Y 67 ff. Schrader, Herakl. Alleg. Hom. Kap. 52–58, Longinos De Sublim. 9,6.7.

3) Die Testimonien: VS 8 (Diels-Kranz). Vgl. z. B. J. Svenbro, La parola e il marmo, Alle origini della poetica greca (Turin 1984), 101–21.

Um Achilleus Unmenschlichkeit vorzuwerfen, verwirft Patroklos dessen tatsächliche Abstammung und unterstellt ihm eine monströse: seine Eltern seien nicht Peleus und Thetis, sondern das Meer und die Steine. Natürlich meint Patroklos diese Unterstellung nicht ernst – sie wird rhetorisch als Provokation eingesetzt in der Hoffnung, daß sie sich als falsch erweist –, aber die Denkfigur selbst ist sehr bemerkenswert. Denn warum denkt Patroklos, wenn er das Elternpaar Peleus und Thetis verwirft, ausgerechnet an Meer und Steine? Warum nicht zum Beispiel an Ungeheuer oder wilde Tiere? Diese Stelle wirkte lange in der antiken Literatur nach, aber alle späteren Dichter, die sich durch sie inspirieren ließen, wählten andere Ersatzeltern für die jeweils Getadelten als Patroklos: Euripides erwägt Löwin oder Gorgonen (Ba. 982–90), Theokrit Löwin oder Wald (3,15–17), Catull Löwin oder Skylla (60,1–3) bzw. Löwin, Meer, Syrtis, Skylla oder Charybdis (64,154–56), Vergil Gebirge (Tmarus, Rhodope) oder einen afrikanischen Stamm (Garamantes: Buk. 8,43–45) bzw. Kaukasus oder Tigerin (Aen. 4,365–67), usw.⁴⁾.

Nun sind selbstverständlich das Meer manchmal rau und Steine immer hart⁵⁾: aber Patroklos' Einfall hat sicherlich eine noch spezifischere Bedeutung. Denn Thetis ist eine Meeressgöttin und Peleus ein mit dem Berg Pelion eng verbundener Held. Die Scholien mißverstehen Patroklos, als ob er diese Personen lediglich durch die von ihnen bewohnten Räume ersetzen wollte⁶⁾. Vielmehr drücken die Wohnräume das Wesen dieser Bewohner aus: Thetis wohnt nicht zufällig im Meere, sondern ist eine Meeressgöttin; Peleus mag auch von dem Berge wegziehen, er hat doch dort seinen Ursprung und seine Wurzel. So wie Hephaistos manchmal dem Feuer oder Ares dem Krieg, so kann auch hier Thetis ihrem Meer oder Peleus seinem Berg gleichgesetzt werden. Meer und Berg werden also von Thetis und Peleus in diesem Fall nicht nur bewohnt, sondern auch bezeichnet. Aber im Gegensatz zu Hephaistos oder Ares werden Thetis und Peleus hier nicht einfach unproblematisch an die Stelle von Meer und Steine durch Personi-

4) Vgl. auch Ovid Her. 7,37–39; 10,131–32; Met. 8,120–22, usw.

5) So z. B. Schol. ad Π 34a Erbse: τοῦτο δὲ φησι διὰ τὸ τῆς θαλάσσης ἐπικίνδυνον καὶ ἀνηλεὲς καὶ τῶν πετρῶν τὸ σκληρόν. Vgl. zum Motiv M. Frank (Hrsg.), Das kalte Herz und andere Texte der Romantik (Frankfurt a.M. 1978).

6) Schol. ad Π 34–5a¹ Erbse: πρὸς τὰς οἰκίσεις τῶν γονέων· ὁ μὲν γὰρ ὄκει τὸ Πήλιον ὄρος, ἡ δὲ τὴν θάλασσαν. a²: ὄρα δέ, πῶς αὐτὰ τὰ δυσχερῆ δοκοῦντα πρὸς τὰς τῶν γονέων ἀρμόζουσιν οἰκίσεις· ὁ μὲν γὰρ οἰκεῖ τὸ Πήλιον ὄρος, ἡ δὲ τὴν θάλασσαν.

fizierung gesetzt: vielmehr werden die traditionell als Personen aufgefaßten Thetis und Peleus jetzt plötzlich als problematisch angesehen und deshalb entpersonifiziert, so daß sie sich schließlich als unpersönliche Naturkräfte entpuppen – als ob der Dichter sagte „Da tobte Ares, nein, vielmehr der Krieg“⁷). Aber gerade dies ist die Grundstrategie der Allegorese.

Patroklos weiß vom Hörensagen, daß die Eltern des Achilleus Peleus und Thetis sind⁸). Dies aber widerspricht seiner konkreten Lebenserfahrung, zu der auch und insbesondere Achilleus' grausame Unmenschlichkeit jetzt gehört. Wäre Patroklos kein Allegoriker, dann würde er einfach, was er gehört hat, für falsch halten. Trotz des Anscheins tut er dies gerade nicht. Vielmehr deutet er es stattdessen um, indem er seinen vordergründigen Sinn bestreitet, ihm aber zugleich einen tieferen Sinn beilegt: der Peleus, der Achilleus' Vater ist, ist kein Bergheld, sondern ein Berg, seine Mutter Thetis ist keine Meeresgöttin, sondern das Meer. Der Bergheld ist ‚wirklich‘ ein Berg, die Meeresgöttin ‚wirklich‘ das Meer: so wird die angezweifelte Überlieferung gerettet, indem sie auf ihren angeblichen Wahrheitskern zurückgeführt wird. Viele Jahrhunderte später deuteten einige Gelehrte die Ehe von Peleus und Thetis allegorisch als die Verbindung von Erde und Wasser⁹). In dieser frühesten erhaltenen griechischen Dichterallegorese in Π 33–35 hatte der Allegoriker Patroklos sie längst vorweggenommen.

Heidelberg

Glenn W. Most

7) Im Falle von Ares und Hephaistos spricht W. Nestle von einem „Verblasen des göttlichen Charakters“: Vom Mythos zum Logos (Stuttgart 1940), 26–27. M. W. Edwards nennt Π 33–35 ein „reversal of personification“: Homer, Poet of the Iliad (Baltimore-London 1987), 257, vgl. R. Janko, The Iliad: A Commentary, Volume IV: books 13–16 (Cambridge 1992), 320 z.St. Aber ein solcher Begriff trifft auf die polemische, aufklärerische Absicht des Patroklos nicht zu.

8) Zwar kannte Patroklos persönlich – nach einer Variante (Λ 765–790; Ψ 84–90; aber vgl. auch Σ 326–27) – mindestens Peleus, wenn vielleicht nicht auch Thetis, in Phthia vor dem Krieg. Aber ob der Peleus, den er kannte, tatsächlich der Vater des Achilleus war, kann er nur vom Hörensagen vermuten; und vor der Realität des trojanischen Angriffs verblasen die Sachverhalte in Phthia, werden fast zu einer legendären – und umdeutungsfähigen – Überlieferung.

9) Fulgentius Mythol. 3,7 (70,4–17 Helm); Tzetzes Antehom. 68.